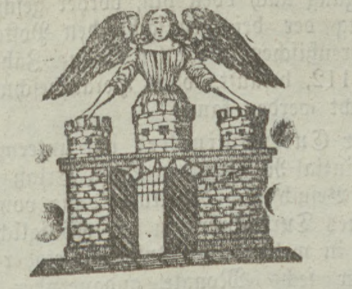
Freitag, den 1. Juli.

Thorner  Zeitung.

Nro. 151. | 1870.

Erscheint täglich Morgens mit Ausnahme des Montags. — Pränumerations-Preis für Einheimische 25 Sgr. — Auswärtige zahlen bei der Königl Post-Anstalten 1 Thlr — **Inserate** werden täglich bis 3 Uhr Nachmittags angenommen und kostet die vierspaltige Zeile gewöhnlicher Schrift oder deren Raum 1 Sgr. 3 Pf.

Thorner Geschichts-Kalender.

1. Juli 1456. Tagfahrt zu Thorn, auf welcher die Einigung mit den Ordensföldern für 436,192 Ungarische Gulden stattfand.

" 1592. Der Rath verbietet das Halten von Tauben in der Stadt.

" 1688. Prinz Jacob Sobieski kehrt auf seiner Reise nach Berlin hier in „den 3 Kronen" ein.

Tagesbericht vom 30. Juni.

Breslau, 29. Juni, Vormittags. Wie die „Breslauer Zeitung" aus guter Quelle erfährt, ist soeben, entsprechend den Anträgen des hiesigen Magistrats, die Genehmigung zur Eröffnung des confessionslosen Gymnasiums ertheilt worden.

Paris, 28. Juni, Nachmittags. Die von der Königin Isabella anläßlich ihrer Abdankung erlassene Proclamation an die Spanier sucht die verschiedenen Acte der Regierung der Königin zu rechtfertigen; Isabella zeigt der spanischen Nation an, daß sie zu Gunsten ihres Sohnes, des Prinzen von Asturien, der Krone entsagt habe und bemerkt, daß sie den Prinzen Alphons, so lange er außerhalb Spaniens weile, unter ihrem Schutze behalten werde, bis er durch eine Regierung und eine Versammlung der Cortes, welche die legitime Stimme der Nation repräsentiren, zum Könige von Spanien ausgerufen sein würde. — Der gesetzgebende Körper nahm in seiner heutigen Sitzung (am 28. d.) das Gesetz betreffend die Ernennung der Maires mit 177 gegen 37 Stimmen an. — Der Kriegsminister erwiderte auf die Interpellation Choiseul's, daß die Altersklasse von 1863 bereits gänzlich aus dem Militärdienste entlassen sei; von der der Altersklasse von 1864 angehörigen Mannschaft seien bereits im März dieses Jahres 61,000 Mann entlassen worden. Der gegenwärtige Effectivstand der Armee sei geringer als im Jahre 1869. — Die Discussion über die Interpellation wurde hierauf geschlossen.

Provinzial-Landtag.

27. In der vierten Sitzung des Provinzial-Landtages am d. Mts, welche ausschließlich Chaussee-Bau-Angelegenheiten zum Gegenstande hatte, wurde das im Auftrage des letzten Landtages von der Provinzial-Chaussee-Bau-Kommission in ihrem Bericht vom 7. Januar cr. nebst Nachtrag näher dargelegte ausführliche Gutachten nebst Entwurf für ein anderweitiges Regulativ berathen und abgelehnt. Demach sollte der Provinzial-Chaussee-Bau-Fonds durch Aufnahme einer Provinzial-Anleihe in verschiedenen, je nach den gegenwärtigen Chaussee-Baubedürfnissen in den Regierungsbezirken Königsberg, Gumbinnen und Danzig zu bemessenden Beträgen, ferner definitiv fundirt und frühzeitig nützbar gemacht werden. Mit Rücksicht darauf, daß diese Voraussetzungen für den Regierungsbezirk Gumbinnen nur ausführbar erscheine, wenn sich dieser Bezirk, was als durchaus bedenklich erachtet wurde, neben dem bis zum Jahre 1869 eingeführten Zuschlage zur Klassen- und Einkommensteuer, nach der neuen Besteuerung mit einer einmonatlichen Grundsteuer für die ganze Amortisationsperiode der Anleihe unterwürfe, wurde dies vorgeschlagene Auskunfts-Mittel abgelehnt. Man hielt es für ein bedenkliches Verfahren, wirkliche oder vermeintliche Bedürfnisse der Gegenwart durch anticipirte Steuern der zukünftigen Generationen zu befriedigen und es wurde deshalb auch für die Regierungsbezirke Königsberg und Danzig darauf verzichtet, in Form einer Provinzial-Anleihe den Geldbedarf zu beschaffen.

Dagegen wurde beschlossen, um dem mißlichen Zustand, in welchem sich die von einzelnen Kreisen unternommenen Chausseebauten, namentlich in den Regierungsbezirken Königsberg und Gumbinnen befinden, wenigstens einigermaßen Abhilfe zu beschaffen, an Se. Maj. den König mittelst einer Denkschrift die Bitte zu richten: daß Allerhöchst derselbe geruhe, Sein Staatsministerium anzuweisen, Schritte zu thun, daß ein Erlaß, der die den Regierungsbezirken Königsberg und Gumbinnen für Chausseebauzwecke im Nothjahr 1866 und 1867 vorgeschossene Summe von resp. 100,000 und 200,000 Thlr. auf verfassungsmäßigem Wege ausgesprochen und daß die 300,000 Thlr. nach dem vorstehenden Antheils-Verhältnisse in den Regierungsbezirken Königsberg und Gumbinnen zur Verstärkung des Provinzial-Chaussee-Bau-Prämienfonds, also zu Chausseebauzwecken verwendbar werde.

Die im Wesentlichen auf gleiche Ablehnung obiger Vorlage der Provinzial-Chassee-Bau-Kommission vom 7. Juni cr. gerichteten und dem Landtage eingereichten Petitionen der Kreise Oletzko, Lötzen und Pr. Stargardt wurden hiermit zugleich für erledigt erachtet.

Die fernere Prüfung des Berichts der Provinzial-Chaussee-Bau-Kommission vom 1. Juni 1870 über die Verwaltung der Prämienfonds, insbesondere in Gemäßheit der Beschlüsse des letzten Landtages, gab weder in materieller noch formeller Beziehung zu Erinnerungen oder bestimmten Anträgen Anlaß und erübrigte nur von dem daraus wieder constatirten erfreulichen Fortschritt der Kreischausseebauten in der ganzen Provinz Kenntniß zu nehmen und dankend anzuerkennen, wie es unter den obwaltenden schwierigen Verhältnissen der Verwaltung mit unzureichenden Prämienfonds der Kommission noch immer gelungen, allen billigen Anforderungen nach Möglichkeit Rechnung zu tragen.

Deutschland.

Berlin, den 30. Juni. — Consistorialrath Dr. **Fournier** ist bekanntlich noch im Amt. Wie ihm näher Stehende erzählen, wird er sich zu Michaelis von seiner Pfarre zurückziehen und auch als Consistorialrath nicht weiter fungiren. Sein Rücktritt vom Amt ist ein durchaus freiwilliger. Er würde noch länger all seinen Functionen obliegen können, wenn er sonst wollte. Doch das Alles ist bekannt. Weniger bekannt ist, daß zufolge der Affaire Fournier viele hundert Personen aus der Landeskirche ausgetreten sind. Die Austrittserklärungen begannen unmittelbar nach dem Ohrfeigen-Skandal; sie verstärkten sich nach der ersten Verurtheilung Fournier's und den Vertheidigungen desselben durch den Hof- und Dompfarrer Oberconsistorialrath Hoffmann. Sie traten am stärksten auf nach dem Sonntage, an welchem Herr Fournier von der Kanzel hoch und theuer versichert hatte, er wäre, so wahr Gott ihn hört, unschuldig. Und diese Versicherung hatte er abgegeben, nachdem das Criminalgericht zu seinem Schuldig durch die Zeugenaussagen gezwungen war. Der durch zwei Instanzen verurtheilte Dr. Fournier ist im Amt geblieben, und viele hundert Personen sind aus der Landeskirche ausgetreten. Ein sehr bemerkenswerthes Factum, über das nachgedacht zu werden verdient. Eine ähnliche, wenn auch nicht gleich starke Wirkung übte auf die Gemeinde das von Herrn Knak entwickelte anticopernikanische System aus. Hier war ein

---

Im Dünensande.

Novelle
von
F. Klinck.

(Schluß.)

„Du hast Recht, Ella," sagte Charley, „Onkel Braun hat edel an uns gehandelt und ich werde ihm, so viel nur in meinen Kräften steht, dankbar dafür sein, aber," fügte er leiser hinzu, „ist diese Milde es werth, daß man ihr sein ganzes Lebensglück opfert?"

Ella sah ihren Bruder erstaunt an, sie verstand ihn nicht.

„Was meinst Du, Charley?" fragte sie. „Fühlst Du Dich nicht glücklich, hast Du irgend etwas an Onkel Braun auszusetzen."

Sie sah ihren Bruder mitleidig an, indem sie sich dicht vor ihn hinstellte. Charley sah ein, daß er zu weit gegangen sei, und sich zu einem Lächeln zwingend rief er heiter aus:

„Thorheit, Ella, wie ernstlich Du alles nimmst. Es fiel mir gerade ein, Dich einmal darnach zu fragen, weiter nichts. Warum sollte ich nicht glücklich sein?"

„Es ist mir in letzter Zeit oftmals so vorgekommen, als wenn nicht alles bei Dir in Ordnung wäre," entgegnete Ella statt aller Antwort. „Ich habe oftmals etwas an Dir bemerkt, was ich früher nicht sah."

„Zum Beispiel?" unterbrach Charley sie lachend.

Ella war zweifelhaft, ob sie sich nicht getäuscht habe, sein wirklich heiteres Gesicht, sein helles Lachen strafte ihre Befürchtungen Lügen.

„Weißt Du noch, vor einigen Tagen, als Du hier im Zimmer saßest und allerlei abgebrochene Sätze, die keinen Zusammenhang hatten, hervorstießest, ohne mich zu bemerken? Früher bemerkte ich solche Geistesabwesenheit nie bei Dir."

„Früher war ich mehr von den Gedanken an mein liebes Schwesterchen in Anspruch genommen", scherzte Charley, „jetzt, da es die Gesundheit selber ist, brauche ich nicht mehr für sie zu fürchten." „Und wer nimmt jetzt alle Deine Gedanken in Anspruch?"

Charley runzelte leicht die Stirn, indem er hastig von seinem Sitz aufsprang.

„Ein ander Mal davon, Ella, Du wirst es erfahren, nur jetzt nicht — ich habe keine Zeit.

Die Geschäfte warten, liebe Schwester."

Eilig wollte er sich entfernen, als ein Klopfen an die Thür ihn zurückhielt.

„Was ist das, zu so früher Stunde?" fragte Ella.

Charley hatte aber schon die Thür geöffnet und auf der Schwelle erschien ein alter Mann, wenigstens war seine Gestalt gebeugt und sein Haar ergraut, der ein großes schweres Packet in der Hand trug.

„Was wünscht Ihr?" fragte Charley.

„Ich wollte Ihnen etwas bringen, Herr," entgegnete der Eingetretene zögernd, „wenn Sie Charley Braun, der Sohn eines Kaufmannes Namens Alexander Braun, sind." —

„Der bin ich."

„Ja," murmelte der Mann, „er ist es, ich erkenne den Jüngling wieder.

So nehmen Sie dies," fuhr er laut fort, indem er das große Packet auf den Tisch legte, „es ist Ihr rechtmäßiges Eigenthum, dies Buch wird Sie darüber belehren. —

Und dann habe ich noch eine Bitte:

Zürnen Sie dem Manne nicht, der in Verblendung Ihnen dieses Geld vorenthalten hat, was ihm von Ihrem sterbenden Vater anvertraut wurde."

Noch ehe Charley und Ella sich von ihrem Erstaunen erholt hatten oder Worte finden konnten, war der Mann wieder verschwunden und Ella sah ihn nur noch um die Ecke der nächsten Straße biegen.

„Was bedeutet dies?" wagte Ella endlich kaum auszusprechen.

Ohne ihr zu antworten durchblätterte Charley zunächst das Buch, das der Mann ihm hingelegt hatte und welches er sogleich als dasjenige seines verunglückten Vaters erkannte, dann zerschnitt er die Bände des Packets und gewahrte die Geldkatze desselben, welche er in jener Nacht in der Hütte Erik Swensen's gesehen hatte.

„O, mein Gott, er war es selbst!" rief er endlich. „Wie hat der Unglückliche gelitten, arme Sara! armes Kind!" —

Mit aller Schonung erzählte er jetzt seiner Schwester die näheren Einzelheiten, die er bis jetzt immer sorgfältig vor ihr verheimlicht hatte.

Sein Glück kannte keine Grenze. Nicht mehr von der Gnade eines hartherzigen Onkels, vor dem sie doch nur beständig zittern mußten, brauchte er und Ella zu leben, sie besaßen jetzt Geld genug, um sich eine sorgenfreie Existenz zu sichern, und Charley hoffte, daß sich sein Vermögen bei Arbeit und Umsicht bald genug verdoppeln sollte. Er war jetzt ein freier, unabhängiger Mann.

Wieder war der Frühling mit seinen Stürmen vorbei und der Sommer zog ein. Alle Mühe und Arbeit auf der Insel war vorbei, die Fischergeräthe wieder auf den Boden gebracht und die Fremdenzimmer eingerichtet.

Auch Erik Swensen's Hütte besaß jetzt zwei allerliebste Stübchen und Sara war den Winter hindurch eifrig bemüht gewesen, dieselben möglichst freundlich, und wohnlich einzurichten. Mit welcher Liebe hatte sie für Ella, denn sie wußte ja, daß diese wiederkommen würde, gearbeitet und mit welcher Freude konnte sie ihr Werk jetzt als vollendet betrachten.

Bald war der Tag da, wo sie Ella wiedersehen sollte, ob auch wohl ihn? Sie wagte sich diese Frage nicht zu beantworten, obgleich die Bejahung derselben ihr fast zur Gewißheit gewordrn war. Konnte er wegbleiben? Nein, es war nicht möglich, trotzdem alle Vernunftgründe dagegen stritten, sie hatte an dem letzten Blick, den er ihr in der Abschiedsstunde zugeworfen hatte, gesehen, daß er sie liebte, und diese Ueberzeugung war für sie eine Quelle des Glücks geworden. Wohl wußte sie, daß eine tiefe Kluft, die des Standes-Unterschiedes, zwischen ihnen gezogen war, aber was kümmerte es Sara? sie durfte ihn lieben, das Recht konnte ihr kein Mensch rauben.

Wer Winter war für sie ein sehr glücklicher gewesen. Ihr Vater war mit beruhigtem Gewissen zurückgekehrt und Frau Martha suchte ihn durch Liebe und Freundlichkeit den Kummer und das Herzeleid, was sie ihm verursacht hatte, vergessen zu machen. So war denn wahrer

Verstoß gegen die Intelligenz, dort ein Verstoß gegen die Moral verübt worden; die Unwissenschaftlichkeit übersah man, das Fournier'sche Vergehen nicht. Es ist um so größerer Anstoß hieran genommen worden, weil Herr Fournier Vertheidiger an einzelnen seiner Amtsbrüder fand. —

— Die grassirende Lotterieliebhaberei ist „so schreibt die Zukunft" in letzter Zeit schon zur Genüge gekennzeichnet worden. Flugs hängt man ihr jetzt den Mantel der Tugend um und ehrbarlich schreitet einher die „Golnower Veteranen-Lotterie" zum Besten der Invalidenstiftung „Nationaldank". 100,000 Loose werden à 1 Thaler ausgegeben, 55,000 sollen zu Gewinnen verwandt werden, 15,000 Thlr. betragen die Unkosten und 28000 Thlr. Reingewinn fällt der Stiftung zu. Als Gewinn kann man ziehen einen Haupttreffer von 5000 Thaler, sodann Prämien von 4000 Thaler, 3000 Thaler und so abwärts bis zu 90,000 Gewinnen, die aus Gegenständen der pommerschen Industrie und des pommerschen Gewerbefleißes im Werthe von 5 Sgr. bestehen. Und alles das nur für einen einzigen Thaler. Die Anzeigen dieser vom Minister Grafen Eulenburg genehmigten Lotterie gehören nicht zu den verbotenen.

— Literarisches Urheberrecht. Nachdem das norddeutsche Bundesgesetz über das literarische Urheberrecht publicirt worden ist, wird in Süddeutschland namentlich im Schooße des dortigen so bedeutenden Buchhandels das dringende Verlangen laut, daß die süddeutschen Staaten dieses Gesetz unverändert annehmen, nnd dieses Verlangen ist bei dem innigen Connex des nord- und süddeutschen Buchhandels auch vollständig gerechtfertigt. Eine doppelte und verschiedenartige Gesetzgebung würde nur eine große Rechtsunsicherheit erzeugen und jede Verzögerung große Beschädigungen zur Folge haben. Die in voriger Woche in Stuttgart abgehaltene Generalversammlung des süddeutschen Buchhändlervereins hat daher auch einstimmig eine in diesem Sinne von dem Buchhändler Rohmer in Nördlingen beantragte Resolution angenommen.

— Postwesen. Der Leigziger Correspondent der „Magd. Ztg." macht die freilich nicht völlig verbürgte" Mittheilung, daß der kürzlich stattgehabte Wechsel in der obersten Leitung der Bundespostverwaltung durch die nach dem Königreich Sachsen committirten preußischen Postbeamten veranlaßt worden sei. Der Bundeskanzler soll, wahrscheinlich bestimmt durch die Erwägung, daß die sächsische Verwaltung ihren ehemaligen gut geordneten, auf der Höhe der Zeit stehenden Postbetrieb mittels ihrer eigenen Kräfte besorgt, wozu vielleicht auch noch politische Reflexionen getreten sind, entschieden die Zurückberufung der preußischen Beamten aus Sachsen verlangt haben, worauf der Generalpostdirector v. Philipsborn, der bekanntlich mit seltener Zähigkeit an der althergebrachten Dienstbetriebsweise festhielt, nicht minder entschieden antwortete, daß er dieser Forderung nicht nachkommen könne, weil dann im sächsischen Oberpostdirectionsbezirke sofort eine Desorganisation eintreten würde. Ob der neue Generalpostdirector Stephan die Aufgabe lösen wird, bleibt abzuwarten; nach dem Urtheil vvn Sachverständigen muß eine durchgreifende Umgestaltung der organischen Einrichtungen, namentlich die Einführung einer einfacheren Rechnungslegung nach oben hin, vorher geschehen, ehe an die Loslösung der bei den sächsischen Postanstalten beschäftigten preußischen Beamten, deren Zahl sich gegenwärtig auf 112, beläuft, ohne Heraufbeschwörung übler Folgen gedacht werden kann.

— Der Cultusminister hat unterm 30. v. Mts. an die Provinzial-Regierungen einen Erlaß gerichtet betreffend den Besuch und die Ausbildung von Lehrern für das Amt eines Turnlehrers in der Königlichen Central-Turnanstalt, in welcher mit Anfang October d. J. wieder ein neuer sechs Monate andauernder Cursus für Civileleven seinen Anfang nimmt. — In diesem Erlaß wird hervorgehoben, daß zur Aufnahme zunächst solche Lehrer geeignet sind, denen der Turnunterricht an Gymnasien und Real- und höheren Bürgerschulen sowie an Schullehrer-Seminaren übertragen werden soll oder welche bereits als Turnlehrer fungirend, sich weiter vervollkommnen wollen; ferner auch Elementarlehrer, welche geeignet erscheinen, neben Erlangung der Befähigung zur Ertheilung des Turnunterrichts in ihrer Schule zugleich für die Ausbreitung dieses Unterrichts in weiteren Kreisen des Elementarschulwesens thätig zu sein; sodann ist Lehrern in nicht vorgerücktem Lebensalter, vorzugsweise unverheiratheten, die Meldung zu empfehlen, verheiratheten ernstlich abzurathen, ihre Familie mit hierher zu bringen. Die Gesundheit und der Körperzustand des Bewerbers müssen die mit großer Anstrengung verbundene Ausbildung zum Turnlehrer gestatten. Die Kosten sind zunächst von den Lehrern selbst oder den betreffenden Anstalten und den zu deren Unterhaltung Verpflichteten aufzubringen; in dazu geeigneten Fällen können jedoch den Eleven lediglich für den Unterhalt hier am Orte Unterstützungen aus Centralfonds gewährt werden. Die Kosten des Unterhalts sind auf mindestens 30 Thlr. pro Monat veranschlagt und hebt der Minister ganz besonders hervor, daß Bewerber vielfach hoffen, mit geringeren Mitteln ausreichen zu können, daß aber diese Hoffnung auf einer irrigen Beurtheilung der hiesigen Preise für Wohnung und Kost, sowie auf einer den Erfolg des Unterrichts beeinträchtigenden Unterschätzung des durch die Anstrengungen beim Turnen gesteigerten Bedürfnisses einer kräftigen Nahrung beruht und sich in der Regel als trügerisch erwiesen hat. Damit der Minister sogleich bei der Entschließung über die Aufnahme einen zuverlässigen Ueberblick hat über die aus Centralfonds erforderlich werdenden Unterstützungen, so soll jeder Bewerber bei der Anmeldung bestimmt nachweisen, daß ihm für seinen hiesigen Unterhalt die nöthigen Mittel zur Verfügung stehen, oder welcher Beihülfe er dazu bedarf.

— Zur Tagesliteratur. Nach dem soeben erschienenen 7. Nachtrag zum Zeitungspreiscourant der General-Postdirection sind folgende Veränderungen mit dem 1. Juli d. J. in der durch die Post zu beziehenden Presse eingetreten: An deutschen Zeitungen und Zeitschriften sind neu hinzugetreten: 1 sieben Mal, 3 sechs Mal, 1 drei Mal, 5 zwei Mal, und 5 ein Mal in der Woche erscheinende, also 15 politische Zeitungen, ferner 15 nicht politische steuerpflichtige und 7 nicht politische steuerfreie Zeitungen pp.: Veränderungen sind bei 8 politischen, 16 nicht politischen streuerpflichtigen und 9 nicht politischen steuerfreien Zeitungen pp. vorgekommen. Eingegangen sind 4 politische Blätter (Jüdisches Volkblatt in Berlin, Kreisblatt in Oppenheim, Neue Mitteldeutsche Zeitung in Cassel und Wochenblatt in Schwerin a. W.) drei nichtpolitische steuerpflichtige und 5 nichtpolitische steuerfreie Blätter. Sodann sind an Debitsgegenständen hinzugekommen: 1 französische, 4 holländische, 1 polnische und eine rumänische Zeitung; Veränderungen sind vorgekommen bei 6 französischen, 3 englischen, 1 spanischen, 1 holländischen, 1 kroatischen u. slavonischen Zeitschrift.

— Aus Ems wird gemeldet: „Man sieht den König Morgens und Abends auf der Promenade; die übrige Zeit arbeitet er entweder allein oder mit den Kabinetten und dem Vertreter des auswärtigen Amtes. Die Chefs des Civil- und Militär- Kabinets, v. Wilmowski und v. Treskow halten in der Regel während der Vormittagsstunden Vortrag und dann folgt der Geh. Legationsrath Abeken, mit welchem der König schon wiederholt auch nach Aufhebung der Tafel noch konferirt hat. Dabei erfreut sich der König der besten Gesundheit und erscheint auf der Promenade jederzeit in heiterster Stimmung. Sein Begleiter auf den Spaziergängen ist jetzt meist der Prinz Albrecht. — Am 28 d. Morgens erwartete man hier das Regiment Königin Augusta auf einem Uebungsmarsche von Koblenz, hörte aber, daß der König dem Regiment den Befehl habe zugehen lassen, den Marsch nur bei gutem Wetter anzutreten. Es war am Vormittag windig und kalt, und um die Mittagszeit kam wieder ein starker Guß. Die Zahl der Kurgäste steigt trotz des traurigen Wetters täglich; am stärksten sind die Russen, Engländer und Franzosen unter ihnen vertreten.

— Der Wahlruf der Fortschrittspartei hat nachträglich noch einige Unterzeichner gefunden, u. A. aus der Prov. Preußen den frühern Abg. Krieger-Goldapp und die Rittergutsbesitzer Käswurm-Puspern und Käswurm-Tilsewischken. Von den 84 Unterzeichnern sind 34 noch active, 11 ehemalige Abgeordnete. Die „Kreuzztg." nimmt bei Mittheilung dieses Aufrufs Gelegenheit, die Regierung darauf aufmerksam zu machen, daß diese gut thun würde, den conservativen Candidaten mit dem bekannten sanften Drucke bei der Wahl nachzuhelfen. Sie sagt: „Wir bemerken für heute hier nur, daß dies Programm uns aufs Neue bestätigt, wie die Linke Alles daran setzen wird, um in Bezug auf das Militärbudget die Regierung wesentlich zu beschränken. Es ist dem mit Sicherheit nur zu begegnen, wenn das Ministerium auch seinerseits Alles aufbietet, um conservative Wahlen zu erzielen.

— Ein neuer Feldmarschall. Die bisher als vages Gerücht aufgetretene Ernennung des General v. Steinmetz zum General-Feldmarschall meldet jetzt ein Correspondent der „Elbfd. Ztg." als eine abgemachte Thatsache. Von Ems aus sei auf telegraphischem Wege die betreffende königliche Cabinetsordre im Kriegsministerium eingegangen. Ob Feldmarschall Wrangel zur Disposition gestellt wird, darüber hört der Correspondent noch Zweifel äußern.

— Erwerb von Stationen. Es bestätigt sich der „Mgdb. Ztg." zufolge, daß von Seiten Preußens für jetzt auf die Erwerbung von überseeischen Stationen für die Sicherung des Handesverkehrs hingearbeitet wird. Wie wir hören, werden gegenwärtig wegen Ankaufs einer Insel in den japanischen und einer Insel in den westindischen Gewässern mit den betheiligten Regierungen Verhandlungen gepflogen.

— Die „Prov.-Corr." beschäftigt sich heut mit dem Herrenhause, welches sie gegen die Vorwürfe der liberalen Partei in Schutz nimmt. Sie schließt: „So lange das Abgeordnetenhaus alljährlich 2—3 Monat auf die Berathung des Staatshaushalts verwendet, ohne daß hierzu in den Etatsfragen selbst ein dringender Anlaß gegeben ist, so lange wird es unmöglich sein, neben den laufenden Bedürfnissen der Gesetzgebung noch gleichzeitig eine oder gar mehrere große Reformaufgaben zu lösen. Vor Allem aber werden diese Aufgaben ungelöst bleiben, so lange im Abgeordnetenhause nicht eine Mehrheit vorhanden ist, welche von dem ernsten Willen erfüllt ist, bei allen Reformarbeiten nur das wirkliche Bedürfniß und die Wünsche der betheiligten Bevölkerung streng im Auge zu behalten.

Ausland.

Polen. Die mit großem Eifer betriebene und bereits in Aussicht gestellte Polonisirung der Universität Lemberg hat die dortigen ruthenischen Parteiführer veranlaßt, an den Rector der hiesigen Universität die vertrauliche Anfrage zu richten, ob es jungen Ruthenen aus Galizien, welche sich den Wissenschaften widmen wollen, gestattet sei, die Universität Warschau zu besuchen, und ob dieselben, falls ihnen nach Beendigung ihrer Studien und nach Ablegung der vorschriftsmäßigen Prüfungen eine amtliche Stellung in Oesterreich verweigert werden sollte, wohl mit Gewißheit darauf würden rechnen können, im russischen Staatsdienst eine Anstellung zu finden. Diese Anfrage, die vom Universitätsrector Lawrowski sofort dem Statthalter Grafen Berg mitgetheilt wurde, hat in den maßgebenden officiellen Kreisen natürlich einen sehr befriedigenden Eindruck gemacht und ist auf die freundlichste Weise dahin beantwortet worden, daß den Studirenden ruthenischer Nationalität aus Galizien nicht nur der Zutritt zur Universität Warschau zu jeder Zeit offen stehe, sondern daß sie sich auch der freundlichsten Aufnahme versichert halten und im Falle der Bedürftigkeit auf Unterstützung durch Staatsstipendien rechnen könnten. Was die Anstellung der Ruthenen im russischen Staatsdienst betreffe, so gehöre die Entscheidung darüber zwar nicht vor das Forum der Universität, doch könne dieselbe auf Grund von authentischen Informationen um so mehr in sichere Aussicht gestellt werden, als schon bisher zahlreiche Ruthenen im rnssischen Staatsdienst Anstellung gefunden hätten und es im russischen Interesse liege, recht viele der russischen Regierung treu ergebene Beamte ruthenischer Nationalität im Königreich Polen anzustellen. Ein jeden Zweifel ausschließender Bescheid in Betreff dieser Frage werde den Bittstellern in nächster Zeit von competenter Seite ertheilt werden.

Frankeich. Das Schicksal des Gesuchs der Prinzen Orleans ist, wie bereits gemeldet worden, in der Petitionscommission des Gesetzgebenden Körpers von Frankreich entschieden worden. Die Minister des Innern und der Justiz haben sich in jener Commission über diese Angelegenheit vorgestern mit einer Bestimmtheit ausgesprochen, die an der Zustimmung der Kammer keinen Zweifel zuläßt. Den jetzt eingetroffenen genaueren Nachrichten zufolge hatte Ollivier die Annahme des Twickenhamschen Gesuchs entschieden zurückgewiesen, und zwar weil er in diesem Schritte der Orleanistischen Prinzen, so wie in der Form selbst, welche dieselben für ihre Reclamation gewählt, nicht eine einfache Rückforderung ihrer Rechte als französische Staatsbürger zu erblicken vermöge, wohl aber eine neue Bethätigung der Prätendentenstellung, die sie bisher eingenommen. Wenn die Prinzen (soll der Siegelbewahrer hinzugefügt haben) sich direct an die Gnade des Kaisers wenden wollten und dieser Schritt von einem kategorischen und förmlichen Verzichte auf jegliche Prätentionen begleitet wäre, dann könne die Regierung diesem Ansuchen mit jener Theilnahme näher treten, die dasselbe einflößen müsse. Jetzt aber werde der Kaiser es lediglich als eine directe und persönlich gegen ihn gerichtete Beleidigung ansehen können, wenn die Kammer auf die Petition anders als durch den einfachen Uebergang zur Tagesordnung antworte. Sollte indessen gegen alle Erwartung der Gesetzgebende Körper diese Auffassung nicht theilen, sollte derselbe geneigt sein, auf die Petition, so wie sie vorliege, näher einzugehen, so würde sich die Regierung in die ernste Nothwendigleit versetzt sehen, von ihrem Rechte der Auflösung des Parlaments Gebrauch zu ma-

---

Friede in Eriks Hütte eingekehrt und Frau Martha hatte nie eine Stunde so ruhigen Glückes genossen, wie eben jetzt. So waren die Tage dahingeflossen und ehe man daran dachte, war die Badezeit wieder vor der Thür.

Sara stand vor ihrem Fenster der Hütte und blickte mit sehnsichtigen Augen den Weg entlang, den ihre geliebte Freundin kommen mußte, wenn sie ihr Wort hielt, ihr zur Seite der Vater, der sie liebevoll betrachtete. In diesem Augenblick sah sie um die Ecke einen Fremden in eleganter Kleidung biegen, ihr Herz klopfte fast hörbar und ihre Wangen waren bleich vor innerer Erregung.

„Er ist es nicht!" flüsterte sie vor sich hin.

Und wieder und wieder sah sie Fremde daher kommen, aber nicht die so sehnlichst Erwarteten, und seufzend wandte sie sich endlich vom Fenster ab dem Vater zu.

„Sie hat mich vergessen," sagte sie, sich zu einem Lächeln zwingend. Wie schwer lastete der Gedanke, daß das die Wahrheit sei, wie entsetzlich, wenn Ella, wenn Charley sie vergessen hätte. Ihr Athem stockte, ihr Herz hörte bei dem Gedanken auf zu schlagen. Nein, das war nicht möglich.

Wieder trat sie an das Fenster und öffnete es weit, um hinausschauen zu können, und gerade in diesem Augenblicke bog wieder eine Gestalt um die Ecke des Weges, eine Dame und noch eine Person. — Er war es, — Charley Braun war zurückgekehrt. Ja, wahrlich, Charley war gekommen, Sara als sein geliebtes Weib mit sich fortzuführen. Frei und unabhängig, brauchte er sich jetzt nicht mehr um den Geldstolz eines hartherzigen Onkels zu kümmern, sondern durfte sich eine Gattin wählen, die er liebte, und diese hatte er in Sara gefunden.

Den Sommer über blieben sie auf der Insel in Erik's Hütte, die in Wahrheit eine Stätte des Glückes und der Freude geworden war. Erst im Herbste, nachdem Charley und Sara in der kleinen Kirche der Insel getraut waren, verließen sie in Ella's Begleitung Erik und Martha.

Wohl war Beiden die Trennung von ihrem einzigen Kinde schwer geworden, aber die Ueberzeugung, daß Sara einem Glücke entgegen ging, wie man es selten in der Welt findet, tröstete sie, und dann auch — so hatte es Charley versprochen — wollten sie den Sommer in der Hütte am Strande zubringen.

---

chen. Der Ton, in welchem der Justizminister diese Mittheilung gemacht, soll ein so energischer und bestimmter gewesen sein, daß er auf die Mitglieder der Petitonscommission den nachhaltigsten Eindruck gemacht hat.

Verschiedenes.

Grundsätze Friedrich des Großen.

(Fragmente aus dessen Schriften.)

„Die Aufrechthaltung der Gesetze ist der einzige Grund, welcher die Menschen veranlaßt hat, Fürsten über sich zu setzen; denn dieses ist der wahre Grund der Souveränetät.“

„Es ist das größte Unglück, wenn es Unholden gelingt, den Fürsten zu überreden, sein Interesse sei von dem seiner Unterthanen verschieden; dann wird derselbe, ohne zu wisseu warum, der Feind seines Volkes.“

„Der Zweck aller Gesetzgebung ist das öffentliche Wohl; prüft man das Verfahren der weisesten Gesetzgeber, so findet man, daß die Gesetze dem Geiste der Nation, für welche sie gegeben werden, angepaßt sein müssen.“

„Ein Fürst, der den Kopf und das Herz auf dem rechten Flecken hat, wird alle seine Ausgaben auf den möglichst großen Nutzen seines Volkes berechnen.“

„Die große Kunst der Besteuerung liegt darin, die Auflagen so zu vertheilen, daß man die Menge nicht drückt.“

„Der wahre Reichthum des Landes besteht in der Cultur des Grund und Bodens.“

„Man darf nie die unentbehrlichsten Lebensmittel, als Brod, Bier, Fleisch ꝛc. besteuern, weil sonst der Arbeiter, der Handwerker und der Soldat die meiste Last zu tragen haben.“

„Ein wichtiger Punkt sind Fabriken und Handel. Ein Land, in welchem die Handels-Bilanz sich ungünstig stellt, so daß die Einfuhr größer als die Ausfuhr, verliert von Jahr zu Jahr ꝛc.“

„Ein Fürst erfüllt nur die Hälfte seiner Pflicht, wenn er sich blos und ausschließlich auf das Kriegshandwerk legt; es ist augenscheinlich falsch, daß er nur Soldat sein müsse.“

„Die Justiz, die Finanzen, die Politik, den Kriegerstand zieren ohne Zweifel eine hohe Geburt; aber Alles würde in einem Staate verloren sein, wenn die Geburt mehr gelte als das Verdienst.“

„Das eigentliche Volk ist der zahlreichste und respectabelste Theil der Gesellschaft.“

„Niemand ist dazu geboren, Sclave seines Nebenmenschen zu sein.“

„Diejenige Religion ist die beste, welche am meisten Einfluß auf die Sittlichkeit ausübt und die Menschen milder und tugendhafter macht.“

„Die Toleranz ist so vortheilhaft, daß sie das Glück der Staaten ausmacht, in welchen sie eingeführt ist.“

„Der falsche Religionseifer ist ein Tyrann, welcher die Länder entvölkert; die Duldung eine Mutter, welche dieselben pflegt und blühend macht.“

Zu solchen Ansichten bildet denn auch einen passenden Schluß Friedrichs bekannter, leider von seinen Nachfolgern unbeachtet gebliebener Ausspruch: „In meinen Staaten kann jeder nach seiner Facon selig werden.

— Cultusminister v. Wöllner. Unter den Vorgängern des Herrn v. Mühler nimmt bekanntlich der Cultusminister v. Wöllner unter der Regierung Friedrich Wilhelms II. eine hervorragende Stelle ein durch das historische Renommé, das dem Urheber des berüchtigten Religionsedictes anhaftet und kaum von Eichhorn und Raumer in Schatten gestellt wird. Zehn Jahre lang blieb dieses Subject auf seinem Posten. Erst nach der Thronbesteigung Friedrich Wilhelms III. schlug die Stunde, die seinem Walten rasch ein Ende machte. Zur Characteristik jener Zeit ist nachstehende Cabinetsordre nicht ohne Interesse, welche der Vorbote seines Sturzes war und die wir einem damals erscheinenden Blatte entnehmen. Dieselbe lautet:

Cabinetsordre an den Königl.-Preußischen Geheimen Staatsminister v. Wöllner, nach welcher der Monarch die Denk- und Gewissens-Freiheit in seinen Staaten befördern will. Die Deutung, welche Ihr meiner Ordre vom 23. November v. J. in Euerm unterm 5. December an die Consistorien erlassenen Rescripte gegeben habt, ist sehr willkürlich, indem in jener Ordre auch nicht ein Wort vorhanden ist, welches nach gesunder Logik zur Einschärfung des Religions-Edikts hätte Anlaß geben können. Ihr seht hieraus, wie gut es sein wird, wenn Ihr bei Euren Verordnungen künftig nicht ohne vorherige Berathschlagungen mit den geschäftskundigen und wohlmeinenden Männern, an denen in Eurem Departement kein Mangel ist, zu Werke gehet und hierin dem Beispiele des verewigten Münchhausen folgt, der denn doch mehr wie viele andere Ursach gehabt hätte, sich auf sein eigenes Urtheil zu verlassen. Zu seiner Zeit war kein Religions-Edict, aber gewiß mehr Religion und weniger Heuchelei wie jetzt, und das geistliche Departement stand bei Einländern und Ausländern in der größten Achtung. Ich selbst ehre die Religion, folge gern ihren beglückenden Vorstellungen, und möchte um vieles nicht über ein Volk herrschen, welches keine Religion hätte. Aber ich weiß auch, daß sie die Sache des Herzens, des Gefühls und der eigenen Ueberzeugung sein und bleiben muß, und nicht durch methodischen Zwang zu einem gedankenlosen Plapperwerke herabgewürdigt werden darf, wenn sie Tugend und Rechtschaffenheit befördern soll. Vernunft und Philosophie müssen ihre unzertrennlichsten Gefährten sein, dann wird sie durch sich selbst fest stehen, ohne die Autorität derer zu bedürfen, die es sich anmaßen wollen, ihre Lehrsätze künftigen Jahrhunderten aufzudringen, es den Nachkommen vorzuschreiben, wie sie zu jeder Zeit denken sollen. Wenn Ihr bei Leitung Eures Departements nach ächten Lutherischen Grundsätzen verfahret, welche so ganz dem Geiste und der Lehre des Stifters unserer Religion angemessen sind, wenn Ihr dafür sorgt, daß Predigt- und Schul-Aemter mit rechtschaffenen und geschickteu Männern besetzt werden, die mit den Kenntnissen der Zeit und besonders der Exegese fortgeschritten sind, ohne sich an dogmatische Subtilität zu kehren, so werdet Ihr es einsehen, daß weder Zwanggesetze noch Erinnerungen nöthig sind, um wahre Religion im Lande aufrecht zu erhalten und ihren wohlthätigen Einfluß auf das Glück und die Moralität aller Volksklassen zu verbreiten. Ich habe Euch diese meine Meinung auf Euren Bericht vom 10. d. nicht vorenthalten wollen. Berlin, den 12. Januar 1798. Friedrich Wilhelm.

— Titel- und Ordenssucht. Die „Magdeburger Feuer-Versicherung-Gesellschafr“ hat sieben ihrer Agenten die „silberne Dankmedaille“ und dem einen noch den Titel als „Ober-Agent“ verliehen. Dies theilt die Gesellschaft in ihrem Moniteur (nähmlich in ihren „Mittheilungen“ No. 2) selbst mit; es kann mithin keine Verleumdung sein. —

— Tournai. Es erregt eine im Jesuiteneollegium unserer Stadt bewirkte Verhaftung eine ungeheure Aufregung unter der ganzen Einwohnerschaft. Nachmittags gegen 2½ Uhr begab sich ein starker Trupp von Polizeidienern unter Anführung des Commissars Bara nach der Augustinenstraß; in einem Augenklick besetzten die Agenten alle Ausgänge und sogar einige anstoßende Häuser, um jeden Fluchtversuch unmöglich zu machen. Nachdem er diese Vorsichtsmaßregeln getroffen, begab sich Herr Bara in das Collegium, indem er den Hilfscommissar Godart an dem Haupteingang znrückließ, und fragte nach dem ehrwürdigen Pater Vercuyssen, zu dessen Verhaftung er unverzüglich schritt. Der Jesuit erschien sehr erstaunt und fragte, wessen man ihn beschuldigen könne. Auf die Antwort, die ihm zu Theil wurde, daß er sich darüber vor dem Richter auszusprechen habe, drückte er den Wunsch aus, wenigstens andere Schuhe anziehen und seinen Hut nehmen zu dürfen. Aber der Commissar, welcher wahrscheinlich befürchtete, daß er dann den ehrwürdigen Pater nicht wieder sehen würde wenn er auf dieseu Wunsch einginge, verweigerte es und ließ ihm in seiner Gegenwart die wenigen Kleidungsstücke bringen, welche ihm fehlten. — Darauf wurde Herr Vercuyssen in eine Droschke gebracht, in welcher die Commissare Bara und Godart gleicher Weise Platz nahmen, und, begleitet von einer ungeheuren Menschenmenge, welche sich angesammelt hatte, nach dem Gefängniß im ehemaligen Carmeliterkloster gebracht. Nach seiner Ankunft im Gefängniß blieb der ehrwürdige Pater einige Zeit im Schreiberzimmer, wo sein Name in das Gefangenenregister eingetragen wurde; er schien völlig ruhig und fragte sogar, ob er bald wieder gehen könnte. Man erwiderte ihm, daß er den Untersuchungsrichter erwarten müsse, worauf das Mitglied der Gesellschaft Jesu sich hinsetzte mit der Erklärung, er wisse nicht, was man von ihm wolle. Gegen 6 Uhr erschien der Untersuchungsrichter im Gefängniß und nach einem allgemeinen Vorverhör wurde der Pater Vercuyssen dem Gefängniß übergeben und zur Verfügung des Staatsanwaltes gestellt. Ueber den Pater Vercruissen, welcher in dem Jesuitencollegium Lehrer der vierten lateinischen Klasse war, liefen seit vierzehn Tagen schon unbestimmte Gerüchte in unserer Stadt; man sprach von Vergehen der schlimmsten Art, deren Opfer mehrere Schüler gewesen sein sollten. Diese Gerüchte müssen wohl eine reelle Consistenz angenommen haben, da sie zu der mitgetheilten Verhaftung führten.

— Eine Interpretation. In Neapel starb ein bigotter wohlhabender Bürger, welcher sein Vermögen, im Betrage von 50,000 Goldkronen einem Kapuzinerkloster mit der Bestimmung hinterließ, seinem Sohne zu geben, was sie wollten, und das übrige Geld für fromme Zwecke zu verwenden. Die Kapuziner glaubten sehr generös zu sein: sie gaben dem Sohne des Erblassers 8000 Goldkronen und behielten die übrigen 42,000 für sich. Zufällig kam die Geschichte dem Vicekönig, Herzog von Ossuna, der den feisten Patres nicht sehr grün gesinnt war, zu Ohren; er prüfte die Erbschaftssache, ließ sich das Testament vorlegen und erkannte als weiser und gerechter Richter mit der Schlauheit einer Portia also: Nicht 8000, sondern 42,000 Goldkronen kommen dem Sohne zu. Denn da die Kapuziner nach der Bestimmung des Testaments dem Sohne des Verstorbenen zu zahlen hätten, „was sie wollten“, so müßten sie unbedingt diejenige Summe, „die sie wollten,“ also die 42,000, dem natürlichen Erben überantworten. Und also geschah es.

— Eine Schulaufgabe. Im Feuilleton eines Frankfurter Blattes findet sich ein heiteres Erlebniß aus einer „höheren Töchterschule“ verzeichnet. Dort erhielten nämlich die jungen Mädchen die Aufgabe in mordernem Briefstil mit der Anrede „hochverehrte Frau“ der Mutter des Ibycus“, im Namen „des Gastfreund von Korinth“, mitzutheilen, daß ihr Sohn auf der Landenge von Korinth von Räubern sei erschlagen worden. Wer kann dies hören, ohne bei der bloßen Vorstellung in krampfhaftes Gelächter auszubrechen? Und doch war die Sache ganz ernsthaft gemeint; die Aufgabe wurde gemacht und damit die „traurige Pflicht erfüllt“, wie es **wörtlich in dem Schreiben heißt.**

Locales.

— **Zu den Wahlen.** Herr Justizrath Dr. Meyer bemerkte in der Wählerversammlung am 23. Juni unter Anderem, wie wir in dem betreffenden Referate angedeutet haben, daß wir auf die politische Bildung des preußischen Volkes (der 8 alten Provinzen) gar nicht Ursache hätten zu rechnen, denn den größten Contingent zur liberalen Partei, deren Bemühen wir die liberalen Gesetze zu danken haben, stellten die annectirten Povinzen und die nicht preußischen zum Norddeutschen Bunde gehörigen Lande. Es ließe sich das, so meinte der Genannte, statistisch nachweisen. Und wir bringen heute den Nachweis. Man höre:

Im Jahre 1867 wurden in den acht älteren preußischen Provinzen nur etwa 50 Liberale, dagegen 90 Conservative zum Reichstage gewählt. Noch schlimmer stand es in unserer Provinz. Ostpreußen wählte keinen einzigen Liberalen, sondern 16 streng Conservative und 1 Freiconservativen, Westpreußen 5 Conservative, 3 Polen und 5 Nationalliberale. Zum Abgeordnetenhause wählte unsere Provinz 25 Conservative, 8 der Fortschrittspartei Angehörende, 9 Nationalliberale, 2 vom linken Centrum, 2 Altliberale, 2 von von der katholischen Partei, 4 Polen. Hätten nicht die neuen Provinzen und (zum Reichstage) die übrigen Staaten des Bundes besser gewählt, so wäre aus der Initiative der Volksvertretung kein einziges liberales Gesetz hervorgegangenen und keine einzige Regierungsvorlage verbessert worden. Dagegen wären gerade die schlimmsten unter den vielen neuen Steuern, welche Herr v. d. Heydt vorschlug, es wäre das Mühler'sche Unterrichtsgesetz und die Eulenburg'sche Kreisordnung in noch verschlimmerter Gestalt angenommen worden. Die Abgeordneten von der nationalliberalen u. der Fortschrittspartei dagegen hätten nichts, durchaus gar nichts, durchgesetzt. — Daß wir ferner nicht auf die Bildung der Bevölkerung in dem alten Preußen stolz sein dürfen, ist auch wahr. Man höre doch nur dies Gerede der engherzigen und bornirten Philister über die Gewerbefreiheit, Abschaffung der Wuchergesetze, der Personalhaft u. s. w.; also insbesondere auf den Fortschritt auf wirthschaftlichem Gebiete. Beweist dies Gerede und Geschimpfe politische Einsicht und Bildung?! —

— **Schwurgericht Thorn.** Achter Sitzungstag, den 28. d. Mts. Unter der Anklage des Mordes steht vor den Schranken der Schuhmachermstr. Franz Sikorski aus Gollub, 51 Jahre alt, bisher nicht bestraft.

Am 9. Juni 1869 begab sich der Angekl. mit der verehel. Puszynska von Gollub über Kaldunek, Jesopbat und Wielkalonka nach Turzno, um daselbst in Gemeinschaft mit der Puszynska für ihre Mutter, die Wittwe Kilanowska, einen Garten zu pachten. Angekl. hatte zum Zwecke der Kautionsbestellung von der Kilanowska 55 Thlr. einige Tage vorher erhalten und will diese der Puszynska kurz hinter Gollub übergeben, von dieser bei Turzno wiedererhalten und ihr, nachdem er gehört, daß der Garten in Turzno bereits verpachtet sei, dort zurückgegeben haben. Demnächst ist angeblich der Angekl. nach Neuhof und die Puszynska nach Gronowo gegangen und Erstgenannter am 9. Juni Abends nach Gollub zurückgekehrt.

Am 12. Juni 1869 fand ein Knabe in einem Torfbruche unweit Wielkalonka den Leichnam einer Frau, von welchem man später ermittelt, daß er der Puszynska angehörte.

An dem Halse befrnd sich eine Stichwunde, von der linken Seite beigebracht, welche nach vorne zu verlief und den vorderen Theil des Halses trennte. Die Obduktion und Section hat ergeben, daß diese Wunde den Tod der Puszynska herbeigeführt hat. Geld ist bei der Untersuchung der Leiche außer 1 Sgr. nicht vorgefunden.

Angekl. hat verschiedene Angst und Unruhe manifestirende Aeußerungen gemacht, ist mit der Wittwe Kilanowska demnächst nach Auffindung der Leiche nach Wielkalonka gegangen und, als des Mordes an der Puszynska verdächtig, gefänglich eingezogen worden.

An den Hosen des Angekl. fanden sich Blutflecken von einem Säugethiere, an der Mütze ein Spritzflecken von Menschenblut, wie durch chemisch-mikroskopische Untersuchung erwiesen ist.

Wenn auch andere Momente gegen den Angekl. sprechen, so finden sich auch wieder so dunkele Punkte in den ganzen Thatumständen, daß eine hinreichende Belastung schwerlich gefunden werden konnte.

Angekl. ist am 9. Juni zu verschiedenen Zeiten an mehreren Orten gesehen worden, und hätte er einer einzigen Zeugenaussage nicht widersprochen, so wäre wahrscheinlich die Untersuchung gegen ihn nie eröffnet worden.

Das Verdict der Geschworen lautete auf „Nichtschuldig“ und erfolgte die Freisprechung des Angekl., der über ein Jahr in Untersuchungshaft gewesen ist.

— **Eisenbahn-Angelegenheiten.** Die Eisenbahnstrecke Schneidemühl-Flatow soll nach einer neuerlichen Bestimmung des Handelsministeriums nunmehr am 1. October definitiv dem öffentlichen Verkehr übergeben werden. (Wann Thorn-Jablonowo? —)

— **Berichtigung** zu den in gestriger Nummer gemachten betreffenden Mittheilungen. In der Thorner Zeitung vom heutigen Tage ist berichtet, der Vertreter der Staats-Anwaltschaft habe nur drei photographische Porträts des am rechten Weichselufer, bei Thorn, ermordet gefundenen Mannes fertigen lassen. Diese Mittheilung ist unrichtig.

Thorn, 30. Juni 1870.

Der Kgl. Staats-Anwalt
v. Lossow.

Börsen-Bericht.

Berlin, den 29. Juni. cr.

Fonds:	fest.
Russ. Banknoten	$76\frac{7}{8}$
Warschau 8 Tage	$76\frac{1}{2}$
Poln. Pfandbriefe 4%	$70\frac{1}{4}$
Westpreuß. do. 4%	81
Posener do. neue 4%	83
Amerikaner	$96\frac{5}{8}$
Oesterr. Banknoten	$84\frac{1}{2}$
Italiener	$58\frac{1}{2}$
Weizen:	
Juni	$72\frac{1}{2}$
Roggen:	matt.
loco	$50\frac{1}{2}$
Juni-Juli	$51\frac{1}{4}$
Juli-August	51
Herbst	53
Rüböl:	
loco	$14\frac{1}{8}$
Herbst	$13\frac{1}{4}$
Spiritus	still.
Juni	$16\frac{1}{8}$
Juli-August	$16\frac{1}{4}$

Getreide- und Geldmarkt.

Thorn, den 30. Juni. (Georg Hirschfeld.)

Wetter: regnerisch.

Mittags 12 Uhr 15° Wärme.

Bei sehr kleiner Zufuhr Preise niedriger.

Weizen, 123—24 Pfd. 65—66 Thlr., hochbunt 126/7 Pfd. 67—68 Thlr., 129/30 Pfd. 70 Thlr. pro 2125 Pfd.

Roggen, 43 bis 44 Thlr. pro 2000 Pfd.

Gerste, Brauerwaare bis 36 Thlr., Futterwaare 31—33 Rtl.

Hafer, 24—26 Thlr. pr. 1250 Pfd.

Erbsen, Futterwaare 43/44 Thlr., Kochwaare 44—46 Thlr.

Rübkuchen: beste Qualität gefragt $2\frac{7}{12}$ Thlr., polnische $2\frac{1}{4}$—$2\frac{5}{12}$ Thlr., pr. 100 Pfd.

Spiritus pro 100 Qrt. 80% $15\frac{1}{2}$—$15\frac{2}{3}$ Thlr.

Russische Banknoten: 77 oder 1 Rubel 25 Sgr. 9 Pf.

Danzig, den 29. Juni. Bahnpreise.

Weizen, still, jedoch im Preise behauptet, bezahlt für abfallende Güter 115—126 Pfd. von 61—68 Thaler, bunt 124—126 Pfd. von 68—70 Thlr., für bessere und feine Qualität 124—129 Pfd. zu 70 — 73 Thlr. p. Tonne von 2000 Pfd.

Roggen, gedrückt, 120 — 125 Pfd. von 46 — $50\frac{2}{3}$ Thlr. pr. Tonne nach Qualität.

Gerste, matt, kleine und große 42—$44\frac{2}{3}$ Thlr.

Erbsen, Futter- und Kochwaare 44—47 Thlr.

Hafer, von 43—45 Thlr. pr. 2000 Pfd.

Spiritus, ohne Zufuhr.

Stettin, den 29. Juni, Nachmittags 2 Uhr.

Weizen, loco 69—78 per Juni-Juli $77\frac{1}{4}$, pr. Septb.-Octbr. $77\frac{1}{4}$ Thlr.

Roggen, loco 50 — 52, p. Juni-Juli 51, pr. September-October 53.

Rüböl, loco $14\frac{1}{4}$, pr. Juni $13\frac{5}{8}$ Br., per September-October $13\frac{1}{4}$.

Spiritus, loco $16\frac{17}{24}$, pr. Juni-Juli $16\frac{3}{8}$, pr. August-September $16\frac{5}{8}$.

Amtliche Tagesnotizen

Den 30. Juni. Temperatur: Wärme 12 Grad. Luftdruck 28 Zoll — Strich. Wasserstand: — Fuß 3 Zoll.

Inserate.

Verantwortlicher Redakteur in Vertretung Karl Marquart. — Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei von Ernst Lambeck.